

— Für gewisse Dinge giebt es nur ein Strafmittel, nämlich Prügel. Ein Knecht bei Berlin riß einem Pferde, das nicht recht ziehen wollte, so lange mit der Kandarre im Maule hin und her, bis die Zunge fast durchgesägt war. Dann öffnete er dem armen Tiere das Maul und riß die fast losgetrennte Zungenhälfte ganz heraus, die er im Ader verscharrte. Damit noch nicht genug, legte er dem Pferde von neuem die Kandarre ins Gebiß und trieb es durch Peitschenhiebe zum Weiterziehen an. Der Knecht ist verhaftet.

— [Statistik der Kahlköpfigkeit.] Ein französischer Arzt hat die Kahlköpfigkeit einer Statistik unterworfen und ermittelt, daß auf 100 Männer zwischen 20 und 30 Jahren 27, zwischen 30 und 40 Jahren 50, zwischen 40 und 50 Jahren 90 eine Platte aufzuweisen haben.

— [Ein Kuß für tausend Gulden.] Auf welche Extravaganzen beim geschäftigen Mißgange die Kurgäste verfallen, das beweist ein kleines Ereignis, welches sich am 10. d. M. im Freundschaftssaale in Karlsbad zutrug und das nun dort den Gesprächsstoff bildet. Graf S. saß mit einigen Freunden gegenüber einer reizenden Blondine, Freiin v. W. Man sprach von einem etwas heiklen Thema — vom Kuß. Vor allem beschäftigte man sich mit der Frage, wie viel ein Kuß wert sei? — „100 fl.“, meinte Graf B. — „Ah bah, 500 fl. nach Umständen“, folgerte Herr v. C. — „Und ich gebe für einen Kuß ein Himmelsreich!“ ergänzte begeistert Maler F. „Was meinen Sie, meine Gnädige?“ — Sie schüttelte lächelnd ihr blondes Köpfchen und sprach schnippisch: „Ich denke 1000 fl. dürften für einen Kuß nicht zu viel sein!“ — Hastig fuhr Graf S. empor. „Geben Sie mir für 1000 fl. einen Kuß?“ rief er. — „Wenn das Geld einem wohlthätigen Zwecke gewidmet wird, mit größtem Vergnügen!“ antwortete Baroness B. nach einigem Bedenken — dann ließ sich jenes süße Geräusch vernehmen, wie es nur vier aufeinandergepreßte Lippen hervorbringen können. Des Kußes Preis wurde einige Stunden später seiner Bestimmung zugeführt.

— Diese Damen. Wie bekannt, wurde vor einigen Jahren vor dem Potsdamer Landgericht ein Prozeß gegen eine sehr angesehene Dame geführt, welche in anonymen Briefen allerlei Verdächtigungen über schuld- und tadellose Persönlichkeiten verbreitete. Die Sache erregte damals ungemeines Aufsehen. Etwas Aehnliches wird jetzt der „Starg. Ztg.“ aus Greifenberg berichtet. Ein dortiges Mitglied des Magistrats wurde schon seit langer Zeit fortwährend durch anonyme Schmähbriefe verfolgt, ja, die Sache ging so weit, daß dieselben sogar an die Stadtverordnetenvorsitzer der Städte Lauenburg und Raugard, woselbst sich der Beamte um die Bürgermeisterstelle beworben hatte, gelangten, um seine Wahl zu vereiteln. Als derselbe sich im vergangenen Jahre mit einer jungen Dame verlobte, erhielt auch diese solche Briefe, und selbst nach der Verheirathung wurde diese teuflische Bosheit in einer ganz raffinierten Weise, die den Argwohn der Ehegattin wecken und nähren sollte, fortgesetzt. Jetzt ist die Ehefrau ermittelt; es ist die Tochter eines Rentiers in Greifenberg, die übrigens auch andere Familien in der mitgetheilten Weise beunruhigt hat. Die Briefe sind der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

— [Dieselbe Couleur in Grün.] Ein Bauer kommt zum Gutverwalter, dem Standsbeamten, und meldet seinen Fünglingsborenen an. „Wie soll er denn heißen?“ fragt der Herr Administrator. „Wie heimut dacht, wi will'n „Buckking“ raupen!“ „Buckking ist aber kein christlicher Name.“ „Doch, doch, Herr, he steht doch in'n Kalender, jüst up den Dag is ja der Junge up de Welt kumm.“ Der Standsbeamte nimmt den Kalender und schlägt das betreffende Datum nach. „Nun, da steht doch nicht „Buckking“, sondern „Kosimir.“ „Ach so,“ sagt der Bauer, „dann möt hei Kosimir heißen, id wußt' ja auf woll, dat et en Hosentüg was!“

— Mißverständniß.] Maler: „Das Zimmer paßt mir nicht, denn ich brauche eines mit Nordlicht.“ — Wirtin: „Ach mein guter Herr, da können Sie aber lange suchen, denn ein Nordlicht, das habe ich schon in der Schule gelernt, kommt in unserer Gegend sehr selten vor.“

— [Die volle Wahrheit.] Richter (zu einem Büchling): „Erzähl mir einmal Euer bisheriges Leben! Sagt mir aufrichtig, was hat Euch eigentlich ins Gefängnis geführt?“ — Büchling: „A Schandarm, Herr Richter!“

— [Wie gewöhnlich.] Student: „Adieu Papa, ich kom-

me wie gewöhnlich zurück.“ — Vater: „Gut, daß Du das vorher sagst, da werde ich also um 2 Uhr den Hausknecht runter schicken, daß er Dich rausschleppt.“

Das Badevergnügen

mahnt daran, alte Regeln jungen Badefreunden in das Gedächtnis zu rufen. Es ist nichts neues, was der Badaufsichter Krüger im Hamburger Verein für öffentliche Gesundheitspflege als Regeln für Schwimmer und Badende aufstellte, aber wichtig und beachtenswert bleiben dieselben; sie lauten: 1. Lege den Weg zur Badeanstalt in mäßigem Tempo zurück. 2. Bei der Ankunft am Wasser erkundige Dich zunächst nach der Strömung und den Terrainverhältnissen. 3. Entleide Dich langsam, gehe dann aber sofort ins Wasser. 4. Springe mit dem Kopf voraus ins tiefe Wasser oder tauche wenigstens schnell ganz unter, wenn Du das erste nicht kannst oder magst. 5. Bleibe nicht zu lange im Wasser, zumal wenn Du nicht sehr kräftig bist. 6. Kleide Dich nach dem Baden schnell wieder an. Vor dem Baden warnte Redner in folgenden Fällen: 1. Bei heftigen Gemütsregungen; 2. nach durchwachten Nächten; 3. bei Unwohlsein; 4. nach Mahlzeiten und besonders 5. nach dem Genuß geistiger Getränke.

Frühlings Abschied.

Auf lachende Fluren, auf blumige Au'n
Blickt scheidend der Frühling hernieder! —
Er hieß uns der Erde das Saatkorn vertraun,
Was blühende Aeuren uns wieder.

Die Vöglein sie singen mit fröhlichem Mut
„We nun du Frühling voll Wille!“ —
Schon flattert die junge befiederte Brut
Flugübend durch Wald und Gefilde.

Es rauschet und woget in üppigem Maß
Das Arbeit und Wohlstand sich mehre, —
Auf thaufrischer Wiese das duftige Gras,
Auf schwankeadem Halme die Aeure!

Des Lenzes Verheiß'n im blühenden Kranz,
Dem hoffenden Herzen zur Wonne,
Bäst fördernd gedeihn mit belebendem Glanz
Des Sommers gluthrahlende Sonne.

Auf das, — ruht des Schnitters hellblinkender Stahl,
Ist goldig umlagert die Tenne, —
Ein jeder beim fröhlichen Erntefestmahle
Des höchsten Wohlwaltens bekenne!

So eilt auch das menschliche Dasein dahin
Im ewigen Wechsel der Zeiten!
Wer kann von der Welt mit vermessnem Sinn
Ein dauerndes Glück sich erstreiten?

Kaum will man im Leben nach stürmischer Flut
Das Ufer des Lenzes ergreifen, —
So naht schon des Sommers verlengende Flut
„Dem Schnitter die Früchte zu reifen!“

Der Herbstwind entlaubet den Baum über Nacht!
Zerkniet was spärlich noch blühet;
Wer hätte beim Scheiden des „Lenzes“ gedacht
Wie schnell noch der „Sommer“ entfliehet!

Rauh faßt uns des „Winters“ erstarrende Macht!
Es senkt sich mit dumpfem Gerölle
Auf irdisches Wesen — auf Glend und Pracht, —
Die alles gleich deckende Scholle!

Doch einst steigt als goldige Aeure empor
Der göttlich geweihte Samen;
Dann singen in höherem Erntefestchor
Die Engel ein feierlich Amen! —

C. A. Meißner.

Dur Rosenzeit.

O Sommerfrühe blau und hold!
Es trieft der Wald von Sonnengold,
In Blumen steht die Wiese;
Die Rosen blühen rot und weiß
Und durch die Fluren wandelt leis'
Ein Hauch vom Paradiese.

Die ganze Welt ist Glanz und Freud,
Und bist du jung, so liebe heut,
Und Rosen brich mit Wonne;
Und wardst du alt, vergiß der Pein
Und lerne dich im Widersteh'n
Vom Glück der Jugend sonnen!

E. Geibel.

Auflösung des Räthels in Nr. 24 des Sonntagsblattes: Poffahrt.

Sonntagsblatt

zur

Unterhaltung und Belehrung.

Verantwortlicher
Redakteur:
H. W. Crone.

Beilage des Jüdenscheider Wochenblatts.

Druck und Verlag
von W. Crone jr.

Nr. 25.

Samstag, den 20. Juni.

1885.

12

Die Frankenburg.

Original-Roman von M. Romany.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Die Baronin hatte eine Tochter, ein strahlend schönes Mädchen von siebzehn Jahren, die in der Umgegend als die schönste unter den Damen galt; auch diesen hohen Titel trug die junge Isa nicht mit Unrecht, denn keine der aristokratischen Gestalten kam ihr auch nur annähernd gleich; kein Wuchs war so geschmeidig, kein Auge funkelte so glänzend, kein Haar fiel in so üppig schönen Locken nieder, wie der Baroness' Isa von Hageren schwarzlockiges Seidenhaar. Mutter und Tochter sah man immer vereint. Auf der Promenade, im Theater, in der Messe, auf Bällen und Gesellschaften, überall erblickte man die junge Schönheit an der Seite ihrer Mutter, überall suchte das entzückte Auge der Baronin mit Wohlgefallen nur den Herzensschatz ihrer einsamen Tage, ihr Kind.

Mit diesem Kinde hatte es eine Bewandnis eigener Art. War sie die Tochter von Hagerens oder war sie es nicht? so lauteten die Zweifel und Fragen der neidischen Welt. „Als sie das Licht der Welt erblickte,“ so erzählte einst die Baronin, „war sie kränzlich und schwach, so zart und so krank, daß ich mich bewegen ließ, sie von mir zu geben; denn nur durch die reine Landluft war es mir möglich, ihr Leben zu retten, das sonst unrettbar verloren war.“ Andere Leute aber erstatteten hierüber einen anderen Bericht. Man wollte sich durchaus nicht entfinnen, daß der Baron von Hageren jemals die Geburt eines Kindes bekannt gegeben habe; auch wußte niemand einen Umstand, der Veranlassung bieten konnte, das man ein solches Ereignis verborgen hielt; dennoch wagte man nicht, irgend eine diesbezügliche Aeußerung laut werden zu lassen, denn die Baronin und Baroness von Hageren waren in allen Kreisen der Gesellschaft hoch geschätzt und beliebt.

Es mochte zu Ende Juni sein, als eines Abends, ganz wider ihre sonstige Gewohnheit, Baroness' Isa allein in ihrem Parke spazieren ging. Schweigend tändelte sie einen Pfad entlang, welcher sich durch das Dunkel der grünen Wallnuß- und Ahornbäume bis an das unterste Ende des Gehölzes erstreckte; es schien, daß sie etwas suchte, denn als sie jetzt nach einer langen Wanderung an die unterste Seite des Parkes kam, an die Stelle nämlich, wo ein kleines, doch stets verschlossenes Pförtchen auf die hintere Landstraße führte, wendete sie voll Unmut das Köpfchen und schickte sich an, mit eilenden Schritten zurückzugehen.

„Ich dachte nicht, daß er wortbrüchig wäre,“ sprach Baroness' Isa dabei in einem Tone vorwurfsvoller Enttäuschung, „es hat

mich große Mühe gekostet, meine Zusage zu einem tête à tête an diesem Orte zu geben, denn Mama will nun einmal keinen Augenblick ohne meine Gesellschaft sein. Hätte nicht meine List die Baronin von Waldborf samt ihrem zum Erschrecken langweiligen Sohne die Allee herunter und mit bis in unsere Wohnung geführt, so dürfte ich mein Wort schwerlich eingelöst haben. Doch da ist es mir nun gelungen, daß sie sich wieder einmal zu ihrem Whisttische setzten, und ich schlüpfte hinaus; behutsam nahm ich meinen Weg durch Seitenalleen, und über verborgene Pfade, und jetzt zum Schlusse, mein junger Herr Lieutenant, sind Sie es, der mich im Stiche läßt!“ Sie stand still. „Vielleicht mag die Straße nicht frei gewesen sein,“ meinte sie begütigend in ihrem Selbstgespräche weiter. „Ja, wenn meine Stellung zu Mama nicht gar zu abhängig wäre, wenn ich nicht fürchten müßte —“ Bei diesen Worten wurde sie durch ein Geräusch in ihrer Rebe gestört. „Isa!“ rief sie eine nur zu wohlbekannte Stimme mit Namen, „Isa, geliebtes Kind!“

Das Mädchen wandte sich um. Einen Augenblick, dann lag ihre Hand in derjenigen eines jungen Husarenlieutenants der ungarischen Garde, dessen glühende Wangen mehr als ungewöhnliche Aufregung verriet. „Warum kommst Du so spät?“ fragte sie in bebendem Tone, „ich glaubte schon, Du hättest mir die Mühe vergebens gemacht.“ — „Isa, mein Kind,“ erwiderte jener geschmeidig, „wie glücklich wäre ich gewesen, der erste am Platze zu sein! Aber seitdem mich jüngst das Unglück betroffen, Adjutant Seiner Durchlaucht —“

„Schon gut,“ meinte Isa besänftigend, „ich zürne Dir nicht. Nur wirst Du mir verzeihen, daß ich eines kleinen Zweifels an Deiner Aufrichtigkeit schuldig bin. Du mein Gott, die Herren Offiziere —“ Bruno von Zakowiz lächelte in stillem Wohlgefallen vor sich hin. „Der echte Soldat,“ meinte er gewichtig, „schwört seinem Vaterlande Treue, die er hält bis zum Tode; warum sollte er nicht diese hehre Gesinnung dem Ideal seiner Liebe bewahren, zumal, wenn dieses so schön und so holdselig, wie meine heißgeliebte Isa ist?“ — „Du schmeichelst,“ meinte verschämt erröthend das Mädchen.

„Reineswegs!“ entgegnete der Husar. Er griff ihre Hand und führte sie an die Lippen; sie zögerte einen Moment, dann hing sie ihre Linke in seinen Arm und bewegte sich scherzend und tändelnd mit ihm ihrer Villa zu.

Isas junge Seele glühte in heißer Liebe zu dem schönen Sausenwind, an dessen Seite sie jetzt unter den dichten Kronen der Ahornbäume dahinwandelte, sie gedachte nicht einen Augenblick der Mahnung, welche ihr die Mutter gegeben, den Offizieren abhold zu sein; sie vergaß alles was um sie war: denn sie hing am Arme des Geliebten und dieser Geliebte war schön, war von

Rang und Adel, man nannte ihn unter seinen Kameraden die Pikantier der jungen Saison.

„Hast Du Gelegenheit gefunden, mit Deiner Mama zu reden?“ fragte er jetzt, die Hand des Mädchens in der seinen haltend. „Leider hat sich noch kein Augenblick dazu gefunden,“ meinte Isla langsam, „denn Mama ist wirklich so überaus beschäftigt, daß ich die entfernteste Anspielung auf unsere Bekanntschaft wage, macht sie eine verdrießliche Miene, und ich habe dann wirklich keinen Mut. Ich schäme mich fast, daß ich dir eingestehen muß. Aber so viel Freiheit Mama mir in anderen Dingen gestattet, so sehr sie mich verwöhnt und verhätschelt, in diesem Punkte ist ihr Wesen wirklich rätselhaft. Doch verliere den Mut nicht mein Bruno, einmal muß ja doch die Stunde kommen, welche günstig für uns ist.“ Bruno schwieg. Nach einer Weile sagte er: „Ich war heute in der Absicht gekommen, Dir eine vollständige Erklärung geben zu geben, was mich betrifft.“

Isla nickte. — „Ist es nötig, Dir noch einmal zu beteuern, daß Du, mein liebes Kind, meinem glühenden Herzen über alles teuer, daß Dein Anblick meine Sonne, Deine Gegenliebe mein Himmel auf dieser Welt ist? daß ich unaufhörlich die Minuten zähle?“ — „Du schmeichelst wieder,“ unterbrach das Mädchen seinen Redefluß.

„Ich schmeichle nicht, bei meiner Ehre, meine Worte sind Wahrheit. Doch um kurz zu sein, da uns ohnedies nicht lange Zeit zum Plaudern vergönnt ist, so darf ich nur hinzufügen, wie ich das höchste Glück in der Ueberrugung gewinne, daß meine Zia fest entschlossen ist, mir zum ewigen Bunde die Hand am Altare zu reichen, wie groß auch die Hindernisse sein mögen, welche sich dem Ansichne nach unserer Vereinigung in den Weg gesetzt. Willst Du mit Deinem Worte geloben, in jedem Falle nur die meine zu sein.“

In hoher Röthe blickte das Mädchen zu Boden. „Was ich geloben kann,“ flüsterte sie endlich, „ist, Dich ewig zu lieben und so viel es in meiner Macht liegt, diese Liebe zur Geltung zu bringen. Mein Schicksal liegt nicht in meiner Hand.“ — „Doch mir!“ seufzte der Husar. Isla blickte ihn an. „Hast Du nicht die Macht, die Erfüllung Deines Lieblichwunsches durchzuführen?“ fragte er wieder. „Du, das verwöhnte, gehätschelte Kind?“ — „Das ist es ja eben,“ meinte Isla, indem sie schmolend die Lippen aufwarf.

„Um,“ machte der Lieutenant, „ein kühnes Mädchen schreckt nicht vor ein paar finsternen Augen zurück! Liebt meine Isla ihren Bruno von Herzen?“ — „D,“ machte sie erröthend. — „Wohlan! So werde ich am nächsten Sonntag meine Aufwartung machen und bei Deiner Mama um Dich werben. Ich nehme diese Verfügung als die beste an.“ Sie antwortete nicht gleich. Nach einer Weile meinte sie: „Ich glaube, daß Mama viel Gewicht auf Deine äußeren Verhältnisse legt.“ — „Du weißt, daß mein Vater noch lebt,“ erwiderte der Husar, „auf mein Vermögen kann ich natürlicherweise augenblicklich nicht Anspruch erheben.“

Das Mädchen sann nach. „Es ist sonderbar,“ meinte sie, „aber Mama pflegt immer und bei allen Dingen zu zählen. Wie?“ — „Sie hielt plötzlich inne, denn man war bei dem Pförtchen angelangt, welches den Park abschloß und beim Scheine des Vollmonds vom Gartensalon aus nur zu deutlich erkennbar war. Es dächte ihr, als stehe ihre Mutter an der Thüre zur Veranda; sie deutete darauf hin, indem sie gewandt ihre Hand dem Arme ihres Begleiters entzog. „Auf Wiedersehen am Sonntag!“ rief sie lustig, dann eilte sie vergnügten Sinnes dem Hause zu.

Der Offizier schaute ihr nach, bis sie durch die Veranda getreten war; dann schnappte er mit der Zunge, schlug mit den Fingern ein Schnippschen, wendete sich und verfolgte den Pfad wieder hinunter, auf welchem das junge Paar soeben heraufgekommen war. „Wo warst Du?“ fragte die Baronin ihre Tochter. „Wir waren besorgt um Dich, da Du nicht im Garten zu finden warst.“ — „Das macht, weil ich mich tollkühnerweise in den Park hinunterwagte,“ versetzte lachend das Mädchen.

„Sie würden den herrlichsten Abend meines Lebens geschaffen haben, schöne Baroness, wenn Sie mich um meine Begleitung erlucht hätten,“ scherzte in schwerfällig langweiligem Tone der junge Baron. — „Die holde Schönheit zieht die stille Einsamkeit Deiner Gesellschaft vor, mein Lieber,“ gab Frau von Waldorf in ihrer gewohnten satirischen Weise zu. „Ich liebe die Natur und gestehe, daß ich mich am glücklichsten allein in ihr fühle, gab das Mädchen auf die Bemerkung der alten Dame

zurück, „wenn ich jedoch geahnt hätte,“ daß Sie, Herr Baron ebenfalls Vergnügen an einem Spaziergang durch die klare Mondnacht finden, so hätte ich mir die Ehre, Sie einzuladen, gewiß nicht verjagt.“

Hier unterbrach das Eintreten eines Dieners, der Liqueur und Wein servierte, das Gespräch; es währte überdies auch nicht mehr lange, bis die beiden Gäste Abschied nahmen, denn die Baronin von Waldorf war seit Jahren kränklich und daher gewohnt, zu früher Stunde zu Hause und in ihrer Ruhe zu sein. Als zur guten Nacht Frau v. Hagern an diesem Abend ihre Tochter küßte, meinte sie mit leisem Vorwurf: „Ich fürchte, daß Du nicht in allen Dingen aufrichtig gegen mich bist, mein liebes Kind.“

Isla erbleichte. „Ich weiß nicht —“ stotterte sie. — „Von Deinem Spaziergang im Park heute Abend; Du warst nicht allein.“ Das Mädchen schwieg. „Als ich von der Veranda aus nach Dir spähte,“ fuhr die Baronin fort, „sah ich Dich an der Seite eines Husaren, und wenn ich mich nicht täusche, so war es jener Lieutenant, von dem Du wiederholt gesprochen hast. War es nicht Bruno v. Jacowiz, der Deine Hand in der seinigen hielt?“ — „Er war es,“ stammelte das Mädchen. — „Und zu was dieses tête-à-tête?“ inquirierte die Baronin. Isla schwieg eine Weile; dann hob sie ihre glühenden Sterne zu der Mutter. „Bruno v. Jacowiz liebt mich, Mama,“ sprach sie lebhaft erröthend, „er wird am Sonntag zu Dir kommen, um Deine Einwilligung zu unserer Verbindung zu erlangen.“

Die Baronin verzog ihre Stirn. „Aber Du wirst nicht annehmen, daß ich diese Einwilligung erteile,“ entgegnete sie hart, „ich denke, Du weißt, daß ich für die Offiziere nicht die geringste Theilnahme hege, zumal, wenn sie, wie dieser Herr von Jacowiz, vermögenslos sind.“

„Bruno von Jacowiz ist nicht arm, Mama, nur —“ — „Das weiß ich besser, mein liebes Kind. Vor 14 Tagen hörte ich, daß er nicht in der Lage war, eine Spielschuld zu zahlen, Pui!“ warf sie hin. „Uebrigens,“ fuhr die Baronin fort, „bietet mir dieser Zwischenfall die beste Gelegenheit, Dich über Deine Stellung für die Zukunft in Kenntnis zu setzen. Aus einer Verbindung mit diesem Herrn wird nichts, das schlage Dir aus dem Sinn.“

Das Mädchen brachte ein jammernd ausgestoßenes: „Ach Du Gott!“ hervor, dann sank sie zu der Mutter Füßen, bedeckte ihr Antlitz mit den Händen und schluchzte laut. Die Baronin ließ sie gewähren. Eine Weile blieb sie mit sich selber beschäftigt, dann zog sie, zärtlich ihr schwarzes Vordenhaar streichend, das Mädchen zu sich empor. „Eine nicht meine Isla,“ meinte sie in schmeichlerischem Tone, „höre vorerst, was meine Absicht für Dich war. Du zögerst? bin ich Dir nicht, so lange Du bei mir bist, eine sorgsame, liebende Mutter und Freundin gewesen?“ — „Das warst Du, Mama,“ stammelte das Mädchen unter Schluchzen, „meine natürliche Mutter hätte nicht besser gegen mich handeln können.“

„Und Du warst stets ein gehorsames Kind —“ — „Aus Dankbarkeit und Verehrung Mama.“

„So thaten wir beiderseits und mit Lust unsere Pflicht. Ich erzog Dich, hielt Dir Lehrer und Meister, lehrte Dich gute Sitten und vornehmen Ton und Du warst seit allem Anbeginn meine gehorsame Tochter. Die Fierde unserer jungen Damen ist aus Dir geworden, und ich darf mit Stolz, mit Bewunderung fast auf das Werk meines Schaffens sehen. Wahrlich, es ist nicht Anmaßung, daß ich des Lobes über Dich voll bin; nicht das geliebteste Auge würde eine Ader von dem Kinde erkennen, das einst in zerlumpten Kleidern auf offener Promenade gebettelt hat.“

Das Mädchen wurde blutrot. „Ich bitte Dich, Mama, wenn Du mich lieb hast, erinnere mich nicht an diese Vergangenheit; ist doch ohnedies schon das Andenken an diese entsetzliche Zeit niemals ganz aus meinem Innern gewichen! Wie manchemal, wenn wir über die Straße gehen und die armen, kleinen Kinder zu uns aufschauern, denke ich an die Tage, die ich am liebsten ganz aus dem Buche meines Leben ausgetilgt wüßte.“

Forsetzung folgt.

Verschiedenes.

Bochum, 15. Juni. Das seit Monaten bereits in den betreffenden Kreisen vorbereitete Verbandsfest der Krieger- und Landwehrvereine Westfalens, das am 27. und 28. Juni in unserer Stadt gefeiert werden soll, hat innerhalb des Vorstandes und der verschiedenen Kommissionen schon seit lange eine rege Thätigkeit veranlaßt. Auch in den Kreisen der Bürgerschaft beginnt man sich immer lebhafter für das Fest zu interessieren. Denn nicht nur, daß an jenen Tagen Tausende von auswärtigen Kriegern unsere Stadt besuchen werden, auch eine Reihe von Ehrengästen, darunter die Spitzen der Provinzialregierung und viele hochgestellte Militärs werden erwartet. So hat Se. Excellenz, der General der Kavallerie und kommandierende General des 7. Armeekorps, Herr v. Wigenborff, seine Anwesenheit bereits bestimmt versprochen, ebenso hat Oberstlieutenant und Chef des Generalstabes des 7. Armeekorps, Herr v. Voie, nunmehr eine definitive Zusage erteilt. Wahrscheinlich ist auch das Erscheinen Sr. Excellenz, des Divisions-Kommandeurs Herrn v. Gemmingen und des Brigaden-Kommandeurs Herrn v. Peterdors. Der Herr Oberpräsident v. Hagemeister hat keine Zusage machen können, dagegen wird der Regierungspräsident Herr v. Rosen aus Arnberg aller Voraussicht nach bestimmt erscheinen. — Von der ausgedehnten Thätigkeit der einzelnen Kommissionen kann man sich annähernd einen Begriff machen, wenn man u. a. erfährt, daß die Einquartierungs-Kommission für die Unterbringung von circa 400 Delegierten und die Verpflegung von etwa 6000 auswärtigen Kriegern zu sorgen hatte und auch bereits gefordert hat. Welches Interesse auch die Stadt dem Feste entgegenbringt, geht aus der einstimmigen Bewilligung der beantragten Subvention von 2000 Mk. für das Feste in einer der letzten Stadtverordneten-Sitzungen hervor. Der Besitzer des Schützenhofes, Herr Schumacher, hat, um für die Festteilnehmer genügend Platz zu beschaffen, noch ca. 3 Morgen Landereien von einem angrenzenden Grundstücke angepachtet und ein großes eisernes Festzelt mit weißer erworben. Daß für eine würdige und geschmackvolle Dekoration der Festräume gesorgt werden wird, ist selbstredend, auch werden die Lokalitäten des Schützenhofes und dessen nächste Umgebung elektrisch beleuchtet. Schon haben die nahe wohnenden Besitzer von Waldparzellen sich zur Lieferung von Laubwerk für Kränze und Guirlanden bereit erklärt, und so wird, da auch die Bürgerschaft sich ziemlich allgemein an der Ausschmückung der Straßen beteiligen wird, unsere Stadt an den Festtagen in vollem Laub- und Fahnen Schmucke prangen. Man ersieht aus dem allen, daß ein so großartiges und glänzendes Fest in Aussicht steht, wie es Bochum in seinen Mauern noch nicht gehabt hat. Aus dem für die zwei Festtage aufgestellten überaus reichhaltigen Programme dürften nachstehende interessante Details noch besonders hervorzuheben sein. Der Mosteplatz ist nach einer eingehenden Beschichtigung seitens des Komitees als wohl geeignet befunden worden, um dort die vereinigten Kriegervereine zur Parade antreten zu lassen. Man wird dort an der Südseite des Platzes eine Tribüne errichten, von der aus die geladenen Ehrengäste, von denen wir eingangs bereits einige genannt haben, der Aufstellung zusehen sollen. Zugleich soll von dieser Tribüne aus das Hoch auf den Kaiser ausgebracht werden. In fünf Treppen werden die Vereine aufgestellt, und zwar soll die Reihenfolge derselben durch das Los bestimmt werden, jedoch sollen Bochumer Krieger den Anfang und den Schluß der Parade bilden. Ehe sich der Zug in Bewegung setzt, werden sich die Ehrengäste in Equipagen, welche in der Adolfsstraße bereit stehen, zum Ständehause begeben, um von der dort errichteten Tribüne aus die Parade abzunehmen. Der Zug passiert sodann, ehe er zum Schützenzelle gelangt, eine Reihe von Hauptstraßen, welche bereits bestimmt sind. Für Unterhaltung auf dem Festplatze ist, wie sich wohl annehmen läßt, genügend gesorgt. Werden doch allein drei Kapellen dort konzertieren. Indessen soll, wie wir hören, nicht ein großes Brillantfeuerwerk, wie anfänglich geplant war, abgebrannt werden, sondern es soll, dem ausgesprochenen Wunsche der Behörden entsprechend, mehr auf bengalische Beleuchtung der Anlagen Bedacht genommen werden. Man fürchtet, daß bei der ungeheuren auf dem Schützenhofe versammelten Menschenmenge bei einem großen Feuerwerk Unzuträglichkeiten entstehen möchten. Dafür wird man sich denn reichlich durch allerlei Aufführungen, durch Musik und

Tanz zu entschädigen wissen. Bei dem vielen was geboten ist, kann ein jeder sicher sein, etwas ihm Gefallendes zu finden und so wird Unterhaltung und Genuß für alle Anwesenden geboten sein. Um die Ordnung bei dem Feste aufrecht zu erhalten, sind in genügender Anzahl Kommissionsmitglieder während des Festes thätig, die an verschiedenen Abzeichen kenntlich sind: So werden diejenigen Kameraden, denen speziell das Führeramt bei den von auswärts ankommenden Gästen übertragen ist, blau-weiße Rosetten tragen, die Mitglieder des Zentral-Komitees schwarz-weiß-rote, die der Vergnügungskommission rot-weiße und die der Einquartierungskommission schwarz-weiße. — Die im Verlage von F. W. Gassbender hieselbst erscheinende Festzeitung, deren Redaktion der Kamerad W. Tapper übernommen, bringt neben interessanten und erheiternden Mitteilungen aus dem Soldatenleben, Militärhumoresken, Anekdoten, Festliedern patriotischen und humoristischen Inhalt u. auch recht schätzenswerte Beiträge aus berufener Feder über die Geschichte des Westfäl. Hauptverbandes, eine Chronik der Stadt Bochum u. Welchen Anklang übrigens dieses Unternehmen bei den auswärtigen Vereinen gefunden, geht wohl am besten daraus hervor, daß seitens solcher bereits feste Bestellungen auf das Blatt erfolgt sind, die bis heute eine Zahl von 2500 Exemplaren erreichen. Da die Herausgeber beabsichtigen, mindestens einige Tage vor dem Feste selbst die Zeitung den Bestellern zugehen zu lassen, so muß ehestens mit dem Drucke begonnen werden. Im Interesse der baldigen Fertigstellung scheint es deshalb wünschenswert, daß die einzelnen Vereine event. Bestellungen umgehend an die Expedition gelangen lassen. Der Preis für das mehrere Druckbogen umfassende Exemplar beträgt 30 Pf. — Wünschen wir zum Schluß nur, daß das so lange und so sorgsam vorbereitete Fest nun auch ohne Störung und zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufen möge, damit die hohe Bedeutung dieser großen Provinzial-feste für die Zwecke und Ziele des gemeinsamen Wirkens sich im schönsten Sinne erfüllen könne.

[Eine „versoffene“ Festung.] Als Friedrich der Große — so erzählt Bürgermeister Bassenge in seinen interessanten Mitteilungen über die Geschichte der Stadt Hirschberg im siebenjährigen Kriege — von dem General v. Zastrow, dem er das Kommando der Festung Schweidnitz übertragen hatte, Abschied nahm, richtete er an den General, dessen Schwäche er kannte, die Mahnung: „Zastrow, verkauft mir die Festung nicht!“ Die Bitte des Königs half nichts! Als am 30. Sept. 1761 die Oesterreicher unter Laudon Wälle und Mauern der Festung überhingen, saß Zastrow noch ruhig bei den Karten und der Weinflasche, und er trennte sich nur von beiden, um in die Gefangenschaft der Oesterreicher zu geraten. So war die Festung, auf die Friedrich II. so großen Wert legte, in der That „versoffen.“

Der Hochzeitskuchen der Prinzessin Beatrice von England, welcher auf Bestellung der Damen von Kent bei einem Londoner Konditor angefertigt wird, besteht eigentlich aus drei Kuchen, einen über dem andern, und der Platte, auf welcher er ruht. Um den unteren Kuchen zieht sich ein Kranz von Lilien mit Ephen untermischt als Symbol der Reinheit, der Sanftmut und der Freundschaft — dann Schilde mit den Wappen der Prinzessin und ihres Bräutigams, des Prinzen Heinrich von Battenberg, verziert mit Passions-Blumen. Um den zweiten Kuchen schlingt sich Jasmin und um den dritten Passionsblumen, Ephen und Rosen. Auf dem obersten Kuchen befinden sich Cupidos und eine große Vase mit einem enormen Bouquet. Der Kuchen wiegt ungefähr vier Centner und die Blumenverzierungen sind sämtlich von Zucker modelliert. Derselbe wird auf einen massiven Gold-aufsatz gestellt, der für die Gelegenheit eigens gezeichnet und angefertigt worden ist.

[Glück.] In Rostleben a. d. Unstrut hatte ein neun-jähriges Schulmädchen für eine ersparte Mark sich heimlich ein Los der Roten Kreuz-Lotterie in Rassel gekauft. Auf das Los ist der zweite Hauptgewinn, 20.000 Mark, gefallen.

Es erscheint an der Zeit, wie auch schon in früherer Jahren, an dieser Stelle aufmerksam zu machen, daß die Zütlung von Kartoffeln mit den Keimen mit Gefahr verbunden ist. Von den gekleiteten Kartoffeln müssen die Keime vor der Zütlung entfernt werden, da gerade in den Keimen eine große Menge Solanin enthalten ist, welches bei der Verfütterung Vergiftungs-erscheinungen bei den Tieren hervorruft.